



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 57, Nr. 2, 2019  
doi: 10.21243/mi-02-19-10  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

## Rezension: Feminismus revisited von Erica Fischer

Bianca Burger

*Erica Fischer beschäftigt sich in „Feminismus revisited“ mit der Frage, inwieweit die in den 1970er Jahren geführten feministischen Kämpfe noch heute Relevanz haben und weiter ausgefochten werden, was sich seit dem verändert hat und wo es Anknüpfungspunkte zwischen heutigen und damaligen feministischen Debatten gibt.*

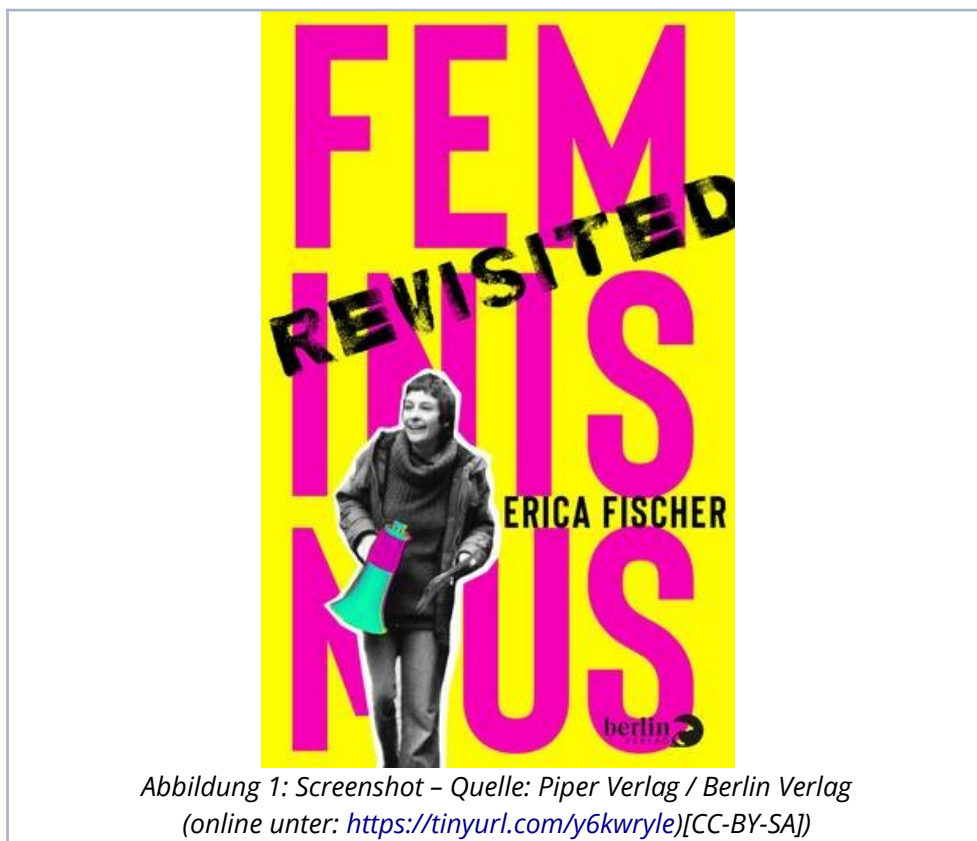
*In "Feminism revisited", Erica Fischer explores the extent to which the feminist struggles of the 1970s are still important today and continue to be relevant, what has changed since then and where there are links between contemporary and then feminist debates.*

*Verlag: Berlin Verlag*

*Erscheinungsort: München*

*Erscheinungsjahr: 2019*

*ISBN: 978-3-8270-1387-3*



Erica Fischer – ein Name, der jeder Person bekannt sein wird, die sich mit der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre in Wien beschäftigt. Sie war sowohl deren Gründungsmitglied als auch Mitbegründerin der feministischen Zeitschrift „AUF – Eine Frauenzeit-

schrift“. Die studierte Dolmetscherin arbeitet neben ihrem erlernten Beruf auch als freie Autorin und Journalistin. Eines ihrer bekanntesten Werke ist, auch dank der mehrfach ausgezeichneten Verfilmung von Max Färberbock, sicherlich „Aimée und Jaguar“, die Geschichte einer Liebe zwischen einer nichtjüdischen und jüdischen Frau zur Zeit des Nationalsozialismus.

In ihrem neusten Werk „Feminismus revisited“ besinnt sich Fischer auf ihre Wurzeln und beschäftigt sich mit dem jetzigen Feminismus und fragt nach Verbindungslinien zu jenem Kampf, den sie mit ihren Mitstreiterinnen in den 1970er Jahren geführt hat. Gleich zu Beginn des Buches gibt die Autorin offen zu, dass sie nach einer Phase des Aktivismus das Interesse am Thema Feminismus verloren hat, dieses aber durch Texte heutiger feministischer Autorinnen wiedererweckt wurde. Zentral für das Verständnis und die richtige Einordnung des Inhalts ist die Feminismus-Definition, die ihm zu Grunde liegt – nach wie vor fehlt es an einer einheitlichen Begriffsbestimmung. Erica Fischer fasst den Begriff sehr weit und Feminismus ist für sie mehr eine Bewegung, die sich für eine gesamtgesellschaftliche Veränderung zum Wohle des Menschen und nicht des Kapitals einsetzt. Dies sieht sie heute noch stärker verwirklicht als zu ihren Anfängen. Fischer schreibt, dass es in diesem Werk „einerseits um mich selbst und meinen Weg als Frau und Feministin [geht], andererseits – und das vor allem – um das Gespräch mit jungen Feministin\*innen, deren Denken, Handeln und Leben meinen Blick für die aktuellen Konflikte und Genderthemen geschärft haben“.

Das Buch ist eine Mischung aus autobiografischen Erinnerungen der Autorin, Interviews und Berichten von ihren Treffen mit jungen Frauen, die in mehrere Kapitel, die unter anderem mit Titeln wie „Feminismus hält jung“ überschrieben sind, gegliedert sind. Dabei ist jedes Kapitel einem bestimmten Thema gewidmet – mit Hengameh Yaghoobifarah diskutiert sie beispielsweise über

„Gender-Outlaws“ – Personen, die sich nicht in die althergebrachten Geschlechterrollen fügen und sich weder als Mann noch als oder Frau definieren lassen möchten. Ausgewählt wurden die Gesprächspartnerinnen vorwiegend nach persönlichem Interesse Fischers. Auch wenn diese Frauen nicht repräsentativ sind, so bilden sie doch eine gewisse Vielfalt ab, da sie unterschiedliche kulturelle Hintergründe haben und für verschiedene Aspekte des feministischen Diskurses stehen. So führt die Autorin auch ein Interview mit der bekannten Kulturwissenschaftlerin Mithu Sanyal über das Thema Vergewaltigung und spricht mit „Marleen“, die ihren richtigen Namen nicht nennen möchte, über ihre Tätigkeit als Sexarbeiterin und das Berufsbild an sich. Transsexualität und aktuelle Debatten wie #metoo werden aber ebenfalls thematisiert.

Im Rahmen der Gespräche und Porträts der Frauen erinnert sich Fischer immer wieder an ihren feministischen Kampf zurück und blickt aus heutiger Perspektive auf die Ereignisse von damals und inwieweit die Erlebnisse und Erfahrungen der Frauen von heute mit jenen in den 1970er Jahren vergleichbar sind bzw. welche Folgen ihr Einsatz für die heutigen Debatten haben. Als Beispiel für diesen Vergleich kann die schon angesprochene #metoo-Debatte gesehen werden. Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt sind keine neuen Phänomene. Neu ist hingegen, wie offen darüber gesprochen werden kann und dass diese Tatbestände nicht hinterfragt werden. In dieser Hinsicht hat die Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre eine Vorarbeit geleistet, auf der heute aufgebaut werden kann. Erica Fischer hat 1976 selbst an einer Talkrunde im „Club 2“ zum Thema sexuelle Gewalt teilgenommen. Dort diskutierte sie mit einem Polizisten, der die Aussage tätigte, dass es gar nicht so viele vergewaltigungsbereite Männer wie vergewaltigte Frauen gibt. Der ORF wurde daraufhin überschwemmt mit Anrufen von empörten Frauen und Erica Fischer dadurch „für eine Zeit lang berühmt“, wie sie es selbst ausdrückt.

Während die Berichte und Interviews oftmals sehr klischeebehaftet sind, wenn über Eitelkeit und Schönheit diskutiert wird oder Katrin Rönicke nicht nur als Journalistin, Buchautorin, Bloggerin und Podcasterin, sondern auch als Mutter vorgestellt wird, zählen Fischers autobiografische Schilderungen zu den stärksten Stellen im Buch. Eine davon ist die Beschreibung ihres eigenen Schwangerschaftsabbruchs, den sie in Zeiten der Illegalität dieser Behandlung vornehmen lassen musste und dessen Erzählung, ob der Umstände in denen er vorgenommen wurde, noch heute schockiert. Besonders hervorzuheben sind auch die Schilderungen von Fischers erster Menstruation und die Reaktion ihrer Mutter darauf: „Jetzt bist du eine Frau, seufzte sie. (...) Bis mir im Alter von 40 Jahren die Gebärmutter entfernt wurde, was ich als Befreiung erlebte, war mir die monatliche Blutung eine Belästigung, die stets mit der Angst vor sichtbaren Blutflecken verbunden war. Mit dem Aufkommen von Tampons wurde die Angelegenheit erträglicher, denn wenn es keine Toilette gab, etwa bei einem Schulausflug, hatten die blutgetränkten Binden zuvor an der empfindlichen Innenhaut des Schritts gescheuert.“ Nicht nur die hygienischen Bedingungen waren andere – bis zur Einführung der Pille bedeutete es auch, dass jedes Mal Geschlechtsverkehr mit der Gefahr einer potenziellen Schwangerschaft einherging.

Gesamt gesehen ist das Buch durch seine in sich abgeschlossenen Kapitel und die Sprache Fischers sehr angenehm zu lesen. Ihre detaillierten Beschreibungen der eigenen Vergangenheit oder auch über das Erscheinungsbild ihrer Gesprächspartnerinnen vermitteln eine ganz besondere Stimmung. Das ausgegebene Ziel, eine Art Bestandsaufnahme des derzeitigen Feminismus im Vergleich zu jenem der 1970er Jahre, ist jedoch nur teilweise gelungen. Zu oft werden die Verbindungslinien nicht deutlich oder nur unzureichend betont und herausgestrichen. Viel mehr stehen Fischers private Erfahrungen und ihre Geschichte in Relation zu jenen ihrer Gesprächspartnerinnen im Fokus. Über weite Stre-

cken ist spürbar, dass Fischer aus einer anderen Generation stammt als beispielsweise Margarete Stokowski, um eine aktuelle Autorin zu nennen, die sich mit ähnlichen Themen beschäftigt. Während für Fischer das Thema Intersektionalität etwas komplett Neues ist und sie diese Kategorien versucht mitzudenken, geht Stokowski in „Unten rum frei“ bereits einen Schritt weiter und beschäftigt sich eingehender mit dem intersektionalen Feminismus. Während Fischer den Begriff des „Feminismus“ ganz selbstverständlich und unhinterfragt verwendet, sieht Stokowski das aus einer anderen Perspektive. Sie rollt die Debatte rund um die Bezeichnung auf und thematisiert die damit verbundenen Klischees und Vorurteile mit denen Personen belegt werden, die sich als Feministinnen bezeichnen. Für Stokowski ist Feminismus nicht nur ein Kampf der Frauen, sie sieht auch die Männer in der Pflicht – einen Ansatz, den man bei Fischer über weite Strecken leider vermisst.

„Feminismus revisited“ bietet eine populistische Bestandsaufnahme der derzeitigen von Fischer als feministisch deklarierten Diskurse. Trotzdem ist das Buch mehr als Autobiografie, denn als feministisches Manifest zu sehen. Als solche bietet es durchaus besondere Einblicke, wie die Passagen bezüglich des Schwangerschaftsabbruchs und der Menstruation gezeigt haben, zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema eignet sich das Buch jedoch nicht.